

Der heilige Wolfgang

Bischof von Regensburg (972–994)

von

Georg Schwaiger

Wolfgang von Regensburg ist einer der großen Reichsbischöfe der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, in der Gestalt gewann, was die Geschichtswissenschaft das ottonisch-salische Reichskirchensystem nennt. In Bayern, Wolfgangs Wirkungsbereich, ist dieses Jahrhundert gekennzeichnet durch die große Ungarnnot am Beginn und – nach deren Bewältigung – durch einen neuen Aufstieg. Das neue Erstarren ist auf politischem Gebiet verbunden mit der Regierung selbstbewußter, dem deutschen König vielfach unbequemer Herzöge, im kirchlich-kulturellen Bereich mit der Ausbreitung neuer monastischer Reformbewegungen. Diese werden von starken geistlichen Persönlichkeiten in Kirche und Welt getragen und von der führenden Schicht vielfach unterstützt. Einzelne Klöster bilden die Mittelpunkte; doch greift die Reform fortschreitend über die monastischen Zentren hinaus und gewinnt wachsenden Einfluß auf das Denken der Zeit. Bischof Wolfgang von Regensburg kommt – als Vermittler der Reformbewegung – hierin hervorragendes Verdienst zu.

Wolfgangs Leben vor seiner Erhebung zum Bischof

Der starke Eindruck seiner Persönlichkeit auf die Zeitgenossen spiegelt sich in ausführlichen Berichten über sein Leben und Wirken, die schon bald nach seinem Tod (31. Oktober 994) geschrieben worden sind. Sie ergänzen die sonst spärlichen Quellen, so daß ein in den Umrissen deutliches Bild seiner Persönlichkeit erscheint. Die älteste Quelle wäre die *Wolfgangsvita* eines unbekanntenen Verfassers „aus Franken“ gewesen, die wohl noch dem Ende des zehnten Jahrhunderts angehörte. Dieses Werk eines Zeitgenossen Wolfgangs ist verloren, wurde aber in der „*Vita Sancti Wolfkangi Episcopi*“ des Mönches Otloh von St. Emmeram in Regensburg verwertet. Zahlreiche wertvolle Einzelnachrichten über Wolfgang enthält die uns erhaltene „*Vita Sancti Emmerami*“ des Mönches Arnold von St. Emmeram. Arnold, ein um die Verehrung der Regensburger Heiligen stets bemühter Mann, verfaßte sein Hauptwerk vor 1037. Er bringt über Wolfgang viele historisch interessante Einzelzüge, wo Otloh manchmal zu sehr glättet oder auch darüber hinweggeht. Sein Bemühen um eine wahrheitsgemäße Darstellung ist offenkundig. Arnold war es wohl, der seinen jüngeren Ordensbruder Otloh von St. Emmeram zur Abfassung einer neuen *Wolfgangsvita* bewogen hat. Otloh schrieb seine „*Vita Sancti Wolfkangi*“ wohl zwischen 1037 und 1052, sicher vor seiner Reise nach Fulda (1062). Neben dem Büchlein aus Franken zog Otloh das genannte Werk Arnolds heran. Er bemühte sich sehr um Sorgfalt und Genauigkeit. Seine *Vita* ist die umfassendste Quelle über Wolfgangs Leben. Der Verfasser der fränkischen

Vita hatte Wolfgang selbst nahegestanden und daher manche Nachricht, die er vom Heiligen mündlich gehört hatte, überliefert. Otloh übernahm solche Stellen manchmal völlig gedankenlos, als sei er selber es gewesen, der aus Wolfgangs Umgebung stammte. Der schreib- und lesefreudige Mönch war stets auch auf stilistische Verbesserung seiner Vorlagen bedacht, wie er im Prolog seiner *Wolfgangsvita* beteuert. An Nachrichten, die ihm unglaublich erschienen, übte er scharfe Kritik. Widersprüche zwischen den beiden ihm vorliegenden Quellen suchte er dadurch zu lösen, daß er der heimischen Überlieferung größeren Wert beimaß als der auswärtigen. Aber er wollte auch über seine schriftlichen Quellen hinauskommen, nicht nur ihm ungerne scheinende Angaben ausscheiden, sondern auch zusätzliche Nachricht gewinnen. Es ist nur teilweise möglich, Otlohs Methode aus dem Quellenvergleich zu überprüfen. An dem hohen Quellenwert seiner *Vita* besteht kein Zweifel. Doch ist auch in seine Darstellung bereits viel Legendarisches eingeflossen. Dennoch ist es möglich, auf Grund der kritisch ausgewerteten Quellen ein Lebensbild des heiligen Wolfgang wenigstens im Umriss zu zeichnen.

Wolfgang wurde in Schwaben geboren, wohl in den zwanziger Jahren des zehnten Jahrhunderts. Die Eltern, nicht dem Adel angehörig, aber Freigeborene, nur mäßig begütert, vermittelten ihm eine sorgfältige Ausbildung. Deshalb übergaben sie Wolfgang mit sieben Jahren einem Kleriker. Einige Jahre später kam Wolfgang in eine der besten Bildungsstätten des Abendlandes, in die Klosterschule der Reichenau im Bodensee. Drei Eigenschaften werden an dem jungen Schwaben gerühmt: hervorragende Begabung, großer Lerneifer und ein glänzendes Gedächtnis. Auf der Reichenau schloß er Freundschaft mit einem Mitschüler hochadeligen Geschlechts, dem Babenberger Heinrich, dem jüngeren Bruder des Bischofs Poppo von Würzburg. Diese Begegnung wurde für Wolfgang von schicksalhafter Bedeutung für sein weiteres Leben. Auf Einladung Heinrichs ging Wolfgang mit dem Freund nach Würzburg. Hier wurden die Studien an der Domschule fortgesetzt. Bischof Poppo war ein Freund der Wissenschaften und Künste, wie sie nun in Deutschland neuerlich aufblühten. Er hatte aus Italien den Magister Stephan von Novara an seine Domschule geholt. Aber Wolfgang überflügelte diesen selbstbewußten Lehrer gelegentlich an Wissen. Stephan vermochte einmal eine Stelle aus Martianus (*De nuptiis Mercurii et philologiae*) nicht deutlich genug zu erklären. Die Schüler kamen zu Wolfgang, dessen Scharfsinn und Gelehrsamkeit sie kannten und öfters nutzten, baten um Aufschluß und wurden zufriedengestellt. Als der Magister dies erfuhr, jagte er Wolfgang voll Zorn aus der Schule und schloß ihn von den Lektionen aus.

Die unverdiente Demütigung stärkte in Wolfgang die Sehnsucht, sich aus der Welt zurückzuziehen. Wenn Otloh hier zuverlässig berichtet, war Wolfgang wohl schon früh vom Ernst der monastischen Bewegung in irgendeiner Form angerührt worden. Nur auf inständiges Bitten seines Freundes Heinrich hin blieb er in Würzburg. Die äußere Klosterschule der Reichenau hatte Wolfgang bereits in Verbindung mit der adeligen Welt gebracht, welche die Geschehnisse in Reich und Kirche bestimmte. Die Würzburger Jahre brachten das erste tatsächliche Erleben dieser Welt in der Umgebung eines der bedeutenden Kirchenherren des Reiches.

König Otto der Große berief 956, ein Jahr nach seinem entscheidenden Sieg über die Ungarn, Wolfgangs Freund Heinrich als Erzbischof nach Trier, auf einen der mächtigsten Bischofsstühle des Reiches. Wieder drängte Heinrich seinen vertrauten Gefährten, ihn zu begleiten, und Wolfgang folgte nach einigem Widerstreben, doch lehnte er ab, als der Erzbischof ihn zu seinem Stellvertreter machen und ihm ein Kloster oder Kanonikerstift als Kommende übertragen wollte. Nur die Stellung eines

Magisters nimmt er an und das Amt des decanus clericorum, worunter wohl die Ausbildung und Leitung der Kleriker am Dom zu verstehen ist. Wolfgang führt die Kleriker zu einer kanonischen Lebensweise und lebt selber wie ein Mönch, was die einen mit Bewunderung und Verehrung erfüllt, andere aber zum Spott veranlaßt. In Trier kam Wolfgang in unmittelbare Verbindung mit der mächtig aufstrebenden monastischen Reformbewegung, die in Klöstern Lothringens ihren Aufschwung nahm.

Im Lauf des neunten Jahrhunderts war es aus verschiedenen Ursachen zu einem verbreiteten Verfall des Kloster- und Stiftswesens gekommen. Herrscher hatten kirchliches Gut entfremdet, Laien näbte Klostergut ausgenützt und oft verschleudert. Das Schwinden der Königsmacht unter den späten Karolingern hatte die Kirche ihres wirksamsten Schutzes beraubt, und verheerende Einfälle der Normannen, Sarazenen und zuletzt der Ungarn hatten über weite Teile des Abendlandes Schrecken, Zerstörung und Verwüstung gebracht. Aber die Lebenskraft der Christenheit erwies sich gerade in dem langsamen Erstarken neuer monastischer Mittelpunkte, die bald über das eigene Kloster hinaus für Geistliche und Laien wirksam wurden. Nördlich der Alpen gingen die stärksten Impulse von Lothringen (Brogne, Gorze, Verdun) und Burgund (Cluny) aus.

Die Mittelpunkte der lothringischen Reformbewegung strahlten besonders ins deutsche Reichsgebiet aus, während der unmittelbare Einfluß Clunys hier zunächst gering blieb; erst in einem neuerlichen monastischen Impuls, über Hirsau im späten elften Jahrhundert, wirkte der Geist von Cluny unmittelbar stärker ins Reich hinein. In der lothringischen Reformbewegung verbanden sich benediktinische Regeltreue mit ernstem Streben nach persönlicher Heiligung, Bereitschaft zum Dienst am Reich mit kulturellen Bemühungen. Daneben waren die Gedanken völliger Weltflucht, die Ideale eines streng aszetischen Büsserlebens in der Einsamkeit, vielerorts lebendig. In Trier konnte sich die Lothringer Reform in der Abtei St. Maximin kräftig entfalten. Die Beziehung Wolfgangs zu diesem Reformkloster gewann später entscheidende Bedeutung für das Kloster St. Emmeram in Regensburg, für die Verbreitung der lothringischen Reform in Bayern und weit darüber hinaus. Bischof Wolfgang wurde der wichtigste Vermittler.

Der Trierer Domscholaster und Dekan Wolfgang wurde zutiefst erschüttert, als 964 Erzbischof Heinrich in Italien, wohin er Kaiser Otto I. begleitet hatte, an einer Seuche starb. Vor dem Tod empfahl der Erzbischof seinen decanus clericorum dem Kaiser; er bat um Schutz für seinen Freund gegen Widersacher, denen dieser wegen seiner strengen Lebensweise verhaßt war. Daraufhin nahm Otto I. den widerstrebenden Wolfgang in die kaiserliche Kanzlei auf, die damals vom Kölner Erzbischof Bruno, einem Bruder des Kaisers, geleitet wurde. Bruno, fromm und hochgebildet, gleichermaßen Staatsmann und Bischof, verkörpert den Typus des geistlichen Reichsfürsten der ottonischen Zeit. Auch er war um die Erneuerung im Geist der monastischen Reform eifrig bemüht. Wolfgang konnte sich in dieser Zeit umfassende Kenntnis in den Bereichen der Politik, der Verwaltung, überhaupt in der Verwaltung einer größeren Einheit erwerben. Dies kam ihm später wohl zustatten, wenn er auch an der notwendigen Betriebsamkeit der großen Kanzlei wenig Gefallen fand. In diesen Monaten gewann Wolfgangs Entschluß, fortan als Mönch zu leben, entscheidende Gestalt. Als Erzbischof Bruno ihm einen Bischofsstuhl anbietet, lehnt er wiederum ab. Er bleibt einige Zeit beim Erzbischof und wird dann auf eigene Bitten hin freundlich entlassen.

Wolfgang kehrte zunächst in seine Heimat zurück und wurde von den Seinen freundlich aufgenommen. Seine Eltern befanden sich in dieser Zeit – Mitte der sechziger Jahre – noch am Leben; sie wünschten, daß er bei ihnen bliebe. Doch jetzt machte

Wolfgang radikal mit dem Vorhaben Ernst, sich aus allem Getriebe der Welt zurückzuziehen und sein Leben rückhaltlos Gott zu weihen. Er verteilte sein Eigentum unter seinen Verwandten und wurde Mönch. Bezeichnenderweise trat er nicht in das reiche, blühende Inselkloster Reichenau ein, sondern „wegen der strengeren Regel“ in das einsam gelegene Kloster Einsiedeln. In dieser Zeit stand der Engländer Gregor als Abt dem Kloster vor. Mit diesem Abt begann offensichtlich die stärkere Formung Einsiedelns im Geist der lothringischen Reform. In Einsiedeln wirkte Wolfgang als Lehrer der Klosterschule, bald unter beträchtlichem Zulauf auch aus benachbarten Klöstern. Dies zeigt, daß sich Wolfgang auch in dieser strengsten Zeit seines Lebens nicht dem Dienst am Nächsten zugunsten privater Heiligung verschlossen hat.

Bischof Ulrich von Augsburg weilte öfters als Gast in Einsiedeln. Er lernte den hochbegabten, ersten Mönch Wolfgang, der sein schwäbischer Landsmann war, schätzen und erteilte ihm die Priesterweihe. Auf die persönliche Verbundenheit mit Bischof Ulrich könnte der Versuch Wolfgangs zurückgehen, unter den Ungarn, die 955 bei Augsburg vernichtend geschlagen worden waren, das Christentum zu verbreiten. Dahinter stand aber wohl auch das alte asketische Ideal der Glaubensverkündigung im fernen Land bei einem wilden Volk, wo der Tod als Glaubenszeuge, die höchste Form christlicher Lebensfüllung für den mittelalterlichen Menschen, durchaus im Bereich des Möglichen war. Die Missionsfahrt Wolfgangs zu den Ungarn, unternommen mit Erlaubnis seines Abtes, ist in die Zeit 971/72 anzusetzen. In der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts bemühte man sich von deutscher wie von ungarischer Seite gelegentlich um friedliche Nachbarschaft. Die große Politik ging dabei mit dem Ziel der Christianisierung Hand in Hand; denn nur wenn die Eingliederung der Ungarn in die Christenheit gelang, war die Wiederaufnahme der früheren Raubzüge auszuschalten. Andererseits konnten sich die Ungarn selbst, die nun die Grenzen ihrer Macht überdeutlich erfahren hatten, nur durch die Annahme des Christenglaubens gegen drohende Unterwerfungskriege ihrer christlichen Nachbarn stärker sichern.

Wolfgangs Missionsversuch bei den Ungarn konnte unmittelbar nichts erreichen. Es fehlten wohl auch die unerläßlichen Voraussetzungen, namentlich die Kenntnis der Sprache, der Sitten und Gebräuche; vor allem fehlte der politische Rückhalt, ohne den jede mittelalterliche Mission zur Erfolglosigkeit verurteilt blieb. Dennoch wurde Wolfgangs Ungarnmission richtungsweisend für die Zukunft. Wolfgang hat dieses Anliegen seiner reifen Mannesjahre als Bischof von Regensburg so wenig vergessen wie zweihundert Jahre vor ihm Winfrith-Bonifatius die Friesenmission seiner frühen Wirksamkeit auf dem europäischen Festland. Wolfgangs Schülerin Gisela, die Tochter des Bayernherzogs Heinrich des Zänkers, wurde die Gemahlin Stephans des Heiligen, des ersten christlichen Königs der Ungarn.

Wie wenig Wolfgangs Missionsfahrt offensichtlich vorbereitet war, zeigt auch das mangelnde Einvernehmen mit dem Bischof von Passau und dem Erzbischof von Salzburg, die seit Jahrhunderten die östlich angrenzenden Gebiete der Heidenschaft als ihr Missionsgebiet betrachtet haben. Darüber war es beispielsweise schon im neunten Jahrhundert zum harten Zusammenstoß der bayerischen Bischöfe mit dem byzantinischen Slawenmissionar Methodius gekommen. Bischof Piligrim von Passau rief den fremden Missionar Wolfgang zu sich, zeigte sich aber in kurzem von dessen Persönlichkeit so sehr beeindruckt, daß er Wolfgang dem Kaiser empfahl, als am 23. September 972 Bischof Michael von Regensburg gestorben war.

Wolfgang als Bischof von Regensburg

Nach dem Zeugnis der Quellen ging die Initiative, den Mönch Wolfgang auf den Regensburger Bischofsstuhl zu bringen, vom mächtigen Bischof Piligrim von Passau aus; er wurde hierin unterstützt von einem Markgrafen, gewiß dem Markgrafen Burchard der Ostmark, der zugleich als Burggraf in Regensburg erscheint. Ein Großteil der Ostmark gehörte zum Passauer Sprengel. Dem Markgrafen war gewiß daran gelegen, in Regensburg einen ihm genehmen Bischof zu wissen. Doch auch das Vordringen der monastischen Reformgedanken wird mitgespielt haben. Piligrim von Passau und Erzbischof Friedrich von Salzburg, beide wohl der hochadeligen Aribonensippe zugehörig, haben sich der Erneuerungsbewegung in steigendem Maße aufgeschlossen gezeigt, wie später auch ihr Verhalten zum Kloster Niederaltaich und seinem großen Reformabt Gothard beweist. Die entscheidende Empfehlung Wolfgangs an den Kaiser kam aus dem Zusammenwirken Piligrims und Burchards. Nach dem Zeugnis Arnolds von St. Emmeram vermochte der Markgraf viel beim Kaiser. Bemerkenswert ist auch der anfängliche Einspruch der Räte Piligrims gegen den „armen und unbekanntem“ Mann Wolfgang, da doch Bewerber aus alten vornehmen Geschlechtern vorhanden seien. Boten Piligrim und Burchards schlugen Otto II., dem kaiserlichen Mitregenten seines Vaters, Wolfgang als künftigen Bischof vor. Otto II., der damals mit seinem Vater zu Frankfurt Hof hielt, erklärte sich mit Wolfgang einverstanden, wies die anderen Bewerber zurück und schickte eine Gesandtschaft nach Regensburg, damit Wolfgang nach dem Kirchenbrauch als Bischof gewählt und dann mit seinem Willen oder gegen seinen Willen nach Frankfurt geleitet werde, wo der Kaiser Weihnachten zu feiern gedachte.

Die Gesandtschaft traf Wolfgang noch bei Bischof Piligrim an. Man geleitete den Mönch nach Regensburg, wo Klerus und Volk nun einmütig Wolfgang zum Bischof erwählten. Um Weihnachten 972 erhielt Wolfgang zu Frankfurt die königliche Investitur. Die anwesenden Bischöfe hatten ihn für würdig befunden, und Wolfgang, der noch einmal unter Berufung auf seinen Mönchsgehorsam widerstreben wollte, gewann durch eine Predigt die Herzen aller. Von Frankfurt kehrte Wolfgang nach Regensburg zurück. Man holte ihn feierlich ein und geleitete ihn zunächst nach St. Emmeram, der Grabstätte des heiligen Bischofs und Märtyrers Emmeram und der Regensburger Bischöfe; dann wurde er unter Jubelgesängen in der Kathedrale des heiligen Petrus empfangen, nach kirchlichem Brauch neben dem Altar inthronisiert und nach einigen Tagen, noch im Januar 973, von Erzbischof Friedrich von Salzburg und dessen Suffraganen zum Bischof geweiht.

Über zwei Jahrzehnte hat nun Wolfgang das ausgedehnte Bistum Regensburg mit Tatkraft und Umsicht in schwieriger Zeit geleitet. „Deserens monasterium non monachum“ – das Mönchsheim hatte er verlassen, nicht das Mönchtum, wie Arnold und Otloh hervorheben. Auch äußerlich wollte Wolfgang das einfache Gewand nicht ablegen. Wichtiger wurde, daß er, erfüllt vom Ideal der monastischen Erneuerung, nun als Bischof der lothringischen Reform in Bayern zum Sieg verhalf. Und diese monastische Reform wurde immer mehr zu einer Erneuerungsbewegung der ganzen abendländischen Kirche.

Wie seine Vorgänger war Wolfgang zunächst Bischof von Regensburg und Abt des Großklosters St. Emmeram in einer Person. Diese Personalunion mochte in der frühen Zeit sinnvoll und wohl auch notwendig gewesen sein. Im Lauf der Zeit waren begreiflicherweise immer wieder Streitigkeiten daraus erwachsen, da auch die Güter des Domstiftes St. Peter mit denen des heiligen Emmeram sich vermengten. Das klöster-

liche Leben in St. Emmeram hatte Schaden genommen. Der Mönch Arnold klagt, die Bischöfe hätten zwar wegen der zeitlichen Vorteile den Abtstitel geführt, aber nicht die Pflichten der Äbte erfüllt. Die Mönche versorgten sich weitgehend selber. Die Älteren trugen leinene Hemden, wenn sie solche erhalten konnten, die Jüngeren wolene. Die älteren Mönche bewohnten Zellen und geheizte Gemächer, wo die jüngeren ihnen zur Überwachung zugeteilt waren. Doch nahmen die Mönche die meist spärlichen Mahlzeiten gemeinsam ein. Sie aßen auch Vögel. Im allgemeinen vollzog sich das mönchische Leben in St. Emmeram nach den gelockerten Gewohnheiten, wie sie damals in den königlichen Klöstern galten. Wolfgang empfand den zerfahrenen Betrieb um so schmerzlicher, da er die Regelstrenge und gleichzeitig die Geisteskultur Einsiedelns gewohnt war. Er erkannte rasch, daß der Bischof nicht gleichzeitig Abt eines großen Klosters sein konnte. Deshalb trennte er schon in den Anfängen seiner bischöflichen Regierung beide Würden. Dem Kloster gab er schon 974 „in geistlichen Angelegenheiten“ in dem Mönch Ramwold von St. Maximin zu Trier einen eigenen Vorstand, anfänglich als Propst, im Jahr 975 als Abt. Auch die Güter wurden abgegrenzt. Dies war ein hochherziger, der Sache dienlicher Entschluß. Der Streit freilich um die rechtliche Stellung des Klosters dem Bischof gegenüber brach später immer wieder auf.

Abt Ramwold zählte an die siebzig Jahre, als er nach Regensburg berufen wurde, stand aber noch in starker Lebenskraft. Ein Vierteljahrhundert hat dieser tüchtige Mönch St. Emmeram geleitet und das Kloster im Geist bester benediktinischer Tradition einem neuen geistlichen und kulturellen Höhepunkt entgegengeführt, der schönsten Blütezeit seiner mehr als tausendjährigen Geschichte. Vornehmlich von St. Emmeram aus entstanden neue Strahlungspunkte der monastischen Reform in den Klöstern Tegernsee, Niederaltaich und Münsterschwarzach.

Das Für und Wider der Aufstellung eines eigenen Abtes in St. Emmeram und der Güterabgrenzung hat Arnold in seinem recht anschaulichen Bericht festgehalten: „Über solches Vorgehen waren einige der Mitpriester und Ratgeber des Bischofs ungehalten und sagten: Warum entziehst du dir und deinen Priestern die Güter, die zu St. Emmeram gehören? Viele sind deines Lobes voll, doch hierin loben sie dich nicht, sondern tadeln dich. Mache Gebrauch von dem Amt des Bischofs und des Abtes, wie es deine Vorgänger zu tun gewohnt waren bis auf den heutigen Tag, damit ihnen der Nutzen gewisser Erträge (die eigentlich den Mönchen allein hätten zugute kommen sollen) nicht entgehe. Voll der Weisheit entgegnete ihnen Wolfgang: Ich schäme mich nicht, wenn man mich ungeschickt und töricht nennt wegen Gott. Ihr aber sollt wissen, daß ich mir niemals eine Last auferlegen werde, die ich nicht tragen kann, nämlich den bischöflichen Namen und den eines Abtes. Es ist hinreichend für einen Bischof, mit aller Wachsamkeit sein Hirtenamt zu verwalten; aber auch für einen Abt ist es mühsam genug, wenngleich höchst fruchtbringend, für das Heil der Brüder zu sorgen und nach jeder Hinsicht die Geschäfte seines Klosters gut zu verwalten. Übrigens, um weiter einzugehen auf das, was ihr mir vorgestellt habt, die Güter des heiligen Emmeram, von denen ihr sagt, daß ich sie so leichtin vergeude, diese will ich nicht verlorengehen lassen, sondern ich will sie für den, welchem sie geschenkt worden sind, und für den Gebrauch der Diener Gottes und für unseren bischöflichen Sitz in jeder Weise bewahren und erhalten. Es verhält sich also die Sache ganz anders, als ihr denkt. Ich fürchte sogar, wir werden kaum der göttlichen Strafe entgehen, da wir von den Gütern der Heiligen die mehreren und besseren zu unserem Dienst bestimmt, jenen aber, gezwungen, ja überwunden durch die Gerechtigkeit nur das Geringere gelassen haben, ihnen, die als Freunde Christi durch ihren Gottesdienst bei Tag und bei

Nacht dem Herrn näherstehen, die ihn loben in seinen Heiligen. Darauf antworteten jene, die solche Verhandlungen angeregt hatten: Wahrlich, du hast Gott in Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gepriesen; dem Menschlichen hast du gebührend das Göttliche vorgezogen, die alte Gewohnheit in nutzbringender Weise geändert. Was bleibt uns selber anderes übrig, als zu sagen: Gott sei Dank! So sei es!“

Wie schon in Trier geübt, bemühte sich Wolfgang auch in Regensburg um die Wiederherstellung der *vita canonica* an der Kathedrale. Unter seinem Vorgänger, Bischof Michael, war die Regel Bischof Chrodegangs von Metz bei den Regensburger Kanonikern in Verfall geraten. Bischof Wolfgang restituierte sie. Die Kanoniker mußten wieder gemeinsam wohnen, essen und schlafen, das vorgeschriebene Stillschweigen einhalten, und sie sollten nur zu den vorgesehenen Zeiten das Haus verlassen. Andererseits sorgte der Bischof aber gut für die leiblichen Bedürfnisse seiner Kleriker. Die Jüngeren mußten fleißig studieren, wobei Wolfgang selbst den Fortgang überwachte, die Älteren eifrig beten und geistlicher Lesung obliegen.

Persönliche Vorteile, Machtdenken und Einkünfte stellte Bischof Wolfgang auch bei der Lösung des böhmischen Missionsgebietes aus der Jurisdiktion des Bischofs von Regensburg zurück. Die Christianisierung der slawischen Völkerschaften Böhmens und Mährens war ohne Zweifel von Bayern ausgegangen, wobei die Mission wohl von Anfang an direkt von Regensburg aus unternommen wurde. Regensburg, seine Bischöfe und das Domkloster bildeten schon im neunten Jahrhundert einen der Mittelpunkte der gesamten Slawenmission. Die Strahlungskraft St. Emmerams reichte über Prag und Neutra (in der heutigen Slowakei) hinaus bis Krakau und Kiew. Die Unterstellung Böhmens unter die geistliche Leitung des Bischofs von Regensburg beginnt wohl im ausgehenden neunten Jahrhundert; im zehnten Jahrhundert ist sie sicher bezeugt. Gegen vielerlei Widerstände, nicht zuletzt von seiten seiner Kanoniker, gab Wolfgang seine Zustimmung, daß 973 für das Herzogtum Böhmen in Prag ein eigenes Bistum errichtet werden konnte. Hinter dieser Neugründung stand der dringende Wunsch Herzog Boleslavs II. von Böhmen und vor allem der Wille Kaiser Ottos I., der Böhmen dem bayerischen Einfluß entziehen wollte. Als das Werk zur Ausführung kam, verfaßte Wolfgang – dem Bericht Otlohs zufolge – den Vertrag mit eigener Hand. Der Böhmenherzog vergütete dem bischöflichen Stuhl zu Regensburg den erlittenen Einkommensverlust durch Schenkung mehrerer Güter in der Gegend von Pilsen, darunter Königswart und Wolfeneck. Die politische Absicht des Kaisers, Böhmen aus dem bayerischen Einflußbereich zu lösen, wird auch darin sichtbar, daß der Sachse Diethmar zum ersten Bischof von Prag bestellt und vom Mainzer Erzbischof Rupert geweiht wurde. Das neue Bistum wurde nicht, wie es kirchlichem Brauch bei Ausgliederungen entsprochen hätte, der Kirchenprovinz Salzburg zugeteilt, sondern der Mainzer Kirchenprovinz. Der Erzbischof von Mainz sollte dadurch auch für die Einbußen entschädigt werden, die er durch die Errichtung des Erzbistums Magdeburg im Osten erlitten hatte.

Die Zustimmung Bischof Wolfgangs zur Errichtung des Bistums Prag wiegt um so schwerer, wenn man das Verhalten anderer Bischöfe dieser Zeit in ähnlichen Fällen vergleicht. Man denke nur an die schier endlosen Streitigkeiten um die Errichtung der Kirchenprovinz Magdeburg im gleichen zehnten Jahrhundert. Lange Jahrzehnte hatte vornehmlich die Regensburger Kirche christlichen Glauben und christliche Kultur in den böhmischen Landen verbreitet, mit viel Mühen und Gefahren. Jetzt entließ Bischof Wolfgang die erstarkte böhmische Kirche aus geistlichem Verantwortungsbewußtsein aus seiner Obhut. Seine Haltung spiegelt sich trefflich in den schönen Worten, gesprochen gleichsam zum Geleit für das junge Bistum: „Wir sehen im

Boden jenes Landes eine kostbare Perle verborgen, die wir nicht, ohne unsere Schätze zu opfern, gewinnen können. Deshalb höret: Gern opfere ich mich selbst und das Meinige auf, damit dort die Kirche erstarke und das Haus des Herrn festen Boden gewinne.“

Die engen Beziehungen zwischen Regensburg und Böhmen erhellen auch aus dynastischen Verbindungen dieser Jahre. Herzog Boleslav II., einer der frömmsten Přemysliden, vermählte sich in zweiter Ehe mit der Prinzessin Hemma, die möglicherweise bayerischer Herkunft war; sein Sohn Ulrich wurde am bayerischen Herzogshof in Regensburg erzogen, ebenso Milada, eine Schwester Boleslavs II., die 973 auf dem Hradschin in Prag ein Benediktinerkloster gründete. Um die Mitte des zehnten Jahrhunderts schon hatte man Strachkwaz, den Neffen Wenzels des Heiligen, nach St. Emmeram zur Erziehung gegeben, wo er Bruder Christian hieß. 989 reiste Strachkwaz mit Erlaubnis seines Abtes Ramwold nach Böhmen, um seinen Bruder und seine böhmische Heimat wiederzusehen. In dieser Zeit war Adalbert Bischof von Prag; als er 997 abdankte, wurde Bruder Christian auf den Prager Bischofsstuhl erhoben. Um Weihe und Investitur zu erhalten, ging er nach Deutschland, starb aber am Schlagfluß zu Mainz.

Die Missionierung der Regensburger Kirche in Böhmen, vollzogen hauptsächlich in den drei Menschenaltern von etwa 895 bis 973, gehört zu den größten Leistungen der bayerischen Kirche im frühen Mittelalter. Sie steht würdig neben dem Christianisierungswerk Salzburgs in Kärnten, Passaus in Niederösterreich und Ungarn, Freising im Gebiet der östlichen Alpen.

Ein Schriftsteller des elften Jahrhunderts preist Regensburg einmal als zweites Athen, wo die Studien blühen und die wahre Philosophie überreiche Frucht trägt. Mit Bischof Wolfgang und dem befreundeten Abt Ramwold entfaltete sich neues religiöses und kulturelles Leben. Das noch erhaltene Bibliotheksverzeichnis von St. Emmeram zeigt die ganze Breite zeitgenössischen Wissens, von der Theologie bis zur Medizin und Mathematik, zur Pädagogik und Geschichtsschreibung. Wolfgang ließ im Kloster einen Bibliothekssaal bauen; über den Eingang setzte er die Worte, die wohl von ihm selber stammen: „Iusserat aediculam mandrita Lupambulus istam“ (Dieses Gebäude wurde auf Wolfgangs Weisung errichtet). Die Emmeramer Schreibschule blühte auf, Buchmalerei und Goldschmiedekunst brachten herrliche Werke hervor. Zu vielen hochstehenden Klöstern bestanden rege Beziehungen. Das Reformkloster St. Emmeram wurde eine Pflanzschule vieler hervorragender Männer in Kirche und Staat. Wolfgangs Lieblingsschüler Tagino wurde Erzbischof von Magdeburg, Poppo Erzbischof von Trier, Bosco Bischof von Merseburg, Balderich Bischof von Lüttich. Mönche von St. Emmeram wurden als Äbte nach St. Peter in Salzburg gerufen, nach Benediktbeuern, Weltenburg und Seon, auf die Bischofsstühle von Hildesheim, Meissen und Köln. Aus St. Emmeram kam schließlich Wilhelm von Hirsau, der eine neue mächtige Welle monastischer Reform einleitete, und selbst die große Abtei Cluny erbat später den Emmeramer Mönch Ulrich als Abt.

Aus dem Regensburger Bildungskreis um Bischof Wolfgang und das Emmeramskloster gingen auch zahlreiche bedeutende Laien hervor, an der Spitze Herzog Heinrich von Bayern, der spätere heilige Kaiser Heinrich II., dann dessen Geschwister Bruno, der spätere Bischof von Augsburg, Brigida, spätere Äbtissin von Niedermünster in Regensburg, und Gisela, die Gemahlin König Stephans von Ungarn. Weniger erfolgreich als die Reformen in St. Emmeram und bei der Domgeistlichkeit erwiesen sich ähnliche Bemühungen um die beiden adeligen Kanonissenstifte Regensburgs, Niedermünster und Obermünster. Der Bischof gründete nun ein neues Benediktine-

rinnenkloster „Mittelmünster“ an der Regensburger Kirche St. Paul. Diese regeltreuen Nonnen sollten den Kanonissen ein frommes Vorbild geben. Doch hielt das exemplarische Leben bei St. Paul nicht auf die Dauer an; die Nonnen folgten vielmehr dem Beispiel der Stiftsfrauen.

Zu den selbstverständlichen Pflichten eines Reichsbischofs gehörte der Dienst am Reich. Die Bischöfe mußten nicht nur dem königlichen Heerbann folgen; Bayern litt in dieser Zeit wiederholt schwer unter den Zerwürfnissen der königlichen Sippe. Kaiser Otto I. hatte das Herzogtum Bayern seinem Bruder Heinrich übertragen, der sich gegen ihn auflehnte, dann dessen Sohn Heinrich (dem Zänker). Dieser plante mit Unterstützung des Bischofs Abraham von Freising eine Verschwörung gegen seinen kaiserlichen Vetter Otto II. Nach Aufdeckung des Planes wurden Herzog und Bischof verbannt. Aber Heinrich der Zänker konnte fliehen und unternahm nun einen blutigen Aufstand. Mit Ausnahme Abrahams von Freising hielten alle bayerischen Bischöfe zu Kaiser Otto II., der im Juli 976 Regensburg eroberte. Bischof Wolfgang von Regensburg floh in dieser Zeit (976/77) auf regensburgische Besitzungen am Abersee im Salzkammergut, um das bischöfliche Kloster Mondsee. Wolfgang reformierte diese Abtei. Sein Aufenthalt bot offensichtlich den historischen Kern der späteren, von bunten Legenden umrankten Verehrung des Heiligen am Abersee, der nun zum Wolfgangsee wurde. Von Mondsee aus bereiste Wolfgang die Güter des bischöflichen Stuhles in der Ostmark, an der Erlauf, die durch die Ungarnkriege schwer gelitten hatten. Er bemühte sich um neue Besiedelung der entvölkerten Gebiete und um ihre wirtschaftliche Hebung. Wahrscheinlich gehen auch einige Kirchen der alten Ostmark auf Wolfgang zurück.

Im Jahr 978 findet sich Bischof Wolfgang im Heer Kaiser Ottos II., als dieser König Lothar von Westfranken bekriegt. Als beim Rückzug Wolfgangs Abteilung an der hochgeschwellenen Aisne in hohe Gefahr geriet, von den nachdrängenden Westfranken gefangen zu werden, gab Bischof Wolfgang ein Beispiel seiner Kühnheit. Er rief nach dem Bericht Otloh's den Namen des Herrn an, gab seinem Roß die Sporen und stürzte sich in die reißende Flut. Alle seine Gefolgsleute brachte er sicher über den Fluß.

Zwei Jahre später folgte Wolfgang dem Aufgebot des Kaisers zum unglücklichen Italienzug; er endete im Juli 982 in der furchtbaren Niederlage des deutschen Heeres in Unteritalien. Wieweit Wolfgang persönlich an diesem Unternehmen in Calabrien teilnahm, ob er nur sein befohlenes Kontingent an Reitern und Knechten stellte, ist nicht sicher auszumachen. Als Otto II. im Sommer 983 zu Verona Reichstag hielt, erscheint Wolfgang wieder in der Umgebung des Kaisers. Hier wurde der unmündige Sohn des Kaisers, Otto III., zum König gewählt. Schon am 7. Dezember dieses Jahres starb der Kaiser in Italien, erst achtundzwanzig Jahre alt.

Nach dem frühen Tod Ottos II. wurde der Bayernherzog Heinrich der Zänker aus neuerlicher Gefangenschaft entlassen. Sofort verfolgte er wieder seine alten ehrgeizigen Pläne. Er bemächtigte sich des königlichen Kindes Otto III. Damit war der Kaiserinwitwe Theophano die Vormundschaft entrissen. Diesmal standen die bayerischen Bischöfe auf seiten des aufrührerischen Herzogs, nicht nur Abraham von Freising, sondern auch Wolfgang von Regensburg und Albuin von Brixen. Der Aufstand brach zusammen, Heinrich unterwarf sich und wurde erneut mit dem Herzogtum Bayern belehnt. Zu seiner Umwandlung in einen friedfertigen Fürsten mag Wolfgang, der Bischof seiner Residenzstadt Regensburg und Erzieher seiner Kinder, wesentlich beigetragen haben.

Der gegen sich selber aszetisch strenge, in allen bischöflichen Verpflichtungen

höchst gewissenhafte Bischofsmönch war gütig gegen alle Not. Im Hungerjahr 987 half er großzügig mit Brotgetreide aus dem bischöflichen Kornkasten.

Auf einer Fahrt zu den ausgedehnten Besitzungen des bischöflichen Stuhles in der Ostmark ereilte den etwa siebzijährigen Bischof der Tod. Arnold von St. Emmeram berichtet, der Bischof habe sein Ende kommen sehen und sich christlich darauf vorbereitet. Er verteilte auf der Fahrt reiches Almosen. Wolfgang wollte in Puppig, wo sich eine Kapelle des von ihm stets hochverehrten heiligen Otmar befand, den Tod erwarten. Man brachte den Sterbenden in das Kirchlein vor den Altar des heiligen Otmar, wie er wünschte. Als er aus der Bewußtlosigkeit erwachte und noch einmal ein wenig Kraft gewann, setzte er sich auf und leistete die Confessio, d. h. der Bischof betete mit seiner Umgebung abwechselnd das Confiteor mit den anschließenden Bitten um Vergebung der Sünden (Misereatur); diese Form wird vom Sterben des seligen Abtes Ramwold ausführlicher berichtet. Man hatte dem Bischof das Orarium umgelegt. Wolfgang richtete noch einmal sein Wort an seine Begleiter und empfing dann die Sterbesakramente. Leute der Umgegend hatten sich dazu im Kirchlein versammelt. Als nun die Diener Wolfgangs alle außer den Familiaren aus der Kirche weisen wollten, verbot ihnen dies der Bischof mit dem Hinweis auf das arme Sterben des Herrn am Kreuz vor aller Augen. Er ließ sich auf den Boden legen und verschied, fromm und gottergeben, wie er gelebt hatte. Es war am 31. Oktober 994, einem Mittwoch. Sein getreuer Freund Graf Aribo und Erzbischof Hartwich von Salzburg geleiteten den Leichnam nach Regensburg. Hier wurde der Tote in der Kathedrale des heiligen Petrus empfangen. Man hielt die Gottesdienste und bahrte ihn in der nahen Stephanskirche auf, angetan mit den bischöflichen Gewändern. Acht Tage nach dem Tod wurde Wolfgang wie seine Vorgänger in der Kirche des heiligen Emmeram beigesetzt, im Ostteil der Basilika. Die Stelle der ursprünglichen Beisetzung ist im vorderen Teil des südlichen Seitenschiffes bis heute durch eine Platte und ein Hochgrab des Spätmittelalters gekennzeichnet. Die Bodenplatte trägt die Inschrift: Primo hic Sanctus Wolfgangus fuit tumulatus.

Zum Nachfolger Wolfgangs wurde in Regensburg – nach dem Wunsch des verstorbenen Bischofs und im Vertrauen auf eine Zusage Kaiser Ottos III. – der Priester Tagino gewählt. Dieser war Wolfgangs vertrauter Schüler. Wolfgang hatte ihn zum Priester geweiht. Doch der Kaiser bestätigte diese Wahl nicht und setzte nun seinen Kaplan Gebhard als Bischof in Regensburg ein. Tagino stammte aus edlem Geschlecht in der Gegend von Regensburg. Kaiser Heinrich II. brachte ihn 1004 auf den erzbischöflichen Stuhl von Magdeburg.

Der heilige Wolfgang in Verehrung und Legende

Die Mönche Arnold und Otloh von St. Emmeram schildern in ihren Aufzeichnungen Bischof Wolfgang als einen heiligen Mann. Arnold weiß bald von Wunderheilungen am Wolfganggrab zu berichten. Kein Zweifel, daß die Anrufung des frommen Bischofs bald nach seinem Tod einsetzte, daß sein Grab in der Emmeramskirche von Hilfesuchenden aufgesucht wurde. Schon die Abfassung der verschiedenen Viten weist auf diese Hochschätzung und Verehrung hin. Ein Menschenalter nach dem Hinscheiden wurde Bischof Wolfgang durch Papst Leo IX. in aller Form als Heiliger der Kirche anerkannt. Damals leitete Bischof Gebhard III. das Bistum Regensburg (1036–1060); seine nahe Verwandtschaft mit dem salischen Kaiserhaus kam den frommen Wünschen, neben dem Märtyrer Emmeram weitere anerkannte Heilige in der Bischofsstadt zu besitzen, gewiß ebenfalls zugute.

Anfang Oktober 1052 traf Papst Leo IX. mit Kaiser Heinrich III. in Regensburg ein. In ihrer Begleitung befanden sich außer Bischof Gebhard von Regensburg Kardinal Humbert von Sancta Rufina, Patriarch Dominikus von Grado, Erzbischof Balduin von Salzburg und die Bischöfe Otgar von Perugia, Severus von Prag und Gebhard von Eichstätt. In Gegenwart des Kaisers und der Kirchenfürsten erhob der Papst am 7. Oktober 1052 den Leib des heiligen Wolfgang aus dem bisherigen Grab und übertrug ihn in die neue Krypta unter dem Westchor der Emmeramskirche. Diese heute noch bestehende Wolfgangskrypta wurde in dieser Zeit in edelstem romanischem Stil errichtet und von Papst Leo IX. geweiht. Der Papst barg die Reliquien in einem Holzschrein, der hinter dem Altar der Krypta eingeschlossen wurde. Außer den Gebeinen wurde in diesen Schrein eine kleine Platte mit der Angabe des Namens und des Sterbetages Bischof Wolfgangs („Pri. kl. Nov. Wolfgangus Eps. ob. 994“), eine Bleibulle Leos IX. und ein vergoldetes Kreuz gegeben. Diesen Inhalt ergab eine Öffnung des alten Reliquienschreines, die Bischof Wolfgang II. von Hausen 1612 in Gegenwart mehrerer Zeugen vornahm. Die Erhebung (elevatio) und Übertragung (translatio) des heiligen Leibes bedeutete die öffentliche Anerkennung des Kultes. Daß der Papst persönlich die feierliche Handlung vornahm, verlieh der Kanonisation besonderes Gewicht. Damals erhob Leo IX. auch den Leib des heiligen Bischofs Erhard, der um 700 in Regensburg gestorben war und in der Niedermünsterkirche beigesetzt worden war.

Im Jahr 1612 suchte Abt Wolfgang Selender von Braunau in Böhmen sein ehemaliges Professkloster St. Emmeram auf. Er setzte sich hier durch die Stiftung eines neuen, kostbaren Marmoraltars in der Wolfgangskrypta ein bleibendes Denkmal. Bei der Entfernung des hölzernen Altaraufbaues fand man die hölzerne Tumba des Heiligen im ganzen noch gut erhalten und mit eisernen Bändern beschlagen. Es fand sich auch eine Urkunde über eine Altarweihe, die der Regensburger Weihbischof Theoderich 1420 vorgenommen hatte. Im April und Mai 1613 fand unter größter Feierlichkeit die Weihe des neuen Wolfgangsaltars und die neuerliche Translation des Heiligen statt. Die Hauptfeier am 5. Mai hielt Bischof Wolfgang von Hausen persönlich. Für die noch gut erhaltenen Reliquien hatte der Bischof drei neue Schreine unterschiedlicher Größe und Kostbarkeit anfertigen lassen. Seit 1613 ruhten die größten Reliquien in einem Zinnsarg unter dem Hauptaltar der Krypta. Die dritte Erhebung und Prüfung der Gebeine des heiligen Wolfgang fand unter Bischof Franz Xaver von Schwäbl am 4. Dezember 1839 statt, als man das elfhundertjährige Jubiläum der kanonischen Errichtung des Bistums durch den heiligen Bonifatius beging. Der Zinnsarg von 1613 war noch unversehrt, doch größere Gebeine fanden sich darin nicht mehr. Nach der Versiegelung wurde der Zinnsarg in eine Holztumba gegeben, auf der eine goldgefaßte Holzfigur des Heiligen ruhte. In dieser Gestalt wurde der Reliquienschrein fortan auf dem Hauptaltar der Krypta aufgestellt. Die vierte und bis heute letzte Erhebung und Rekognition der Wolfgangsreliquien in der Krypta nahm Bischof Ignatius von Senestrey am 9. Oktober und 6. November 1873 vor. Der Bischof ließ einen neuen kostbaren Schrein aus edlem Metall fertigen und mit Platten aus starkem Glas versehen. Am 18. Januar 1877 wurden die Reliquien – nur noch kleinere Gebeine und Splitter hatten sich gefunden – ein drittes Mal aus dem Zinnsarg genommen und den Zisterzienserinnen im Kloster Seligenthal zu Landshut zur sorgfältigen Fassung übergeben. Die Nonnen fertigten kleine Reliquienpakete, hüllten sie in weiße Seide und schmückten diese mit Blumen und Sträußchen aus Gold- und Silberfiligran und edlen Steinen. Die Päckchen wurden dann auf ein mit weißer Seide überzogenes Polster von der Länge des neuen Schreines verteilt und befestigt. Am 25. Oktober 1877 legte Bischof Ignatius die Reliquien in seiner Hauskapelle in den Schrein, der nun mit einer Glas-

platte verschlossen und versiegelt wurde. Zum folgenden Wolfgangsfest brachte man den Schrein wieder nach St. Emmeram, wo er nach den Feierlichkeiten über dem Altar der Krypta ausgestellt wurde. Den Altar des Abtes Wolfgang Selender hatte man dazu umgebaut. Bei der Öffnung des Sepulcrum fand sich die Bleibulle Leos IX., die bei der Altarkonsekration von 1613 hier eingeschlossen worden war. Diese Bleibulle wurde nunmehr am neuen Reliquienschrein so eingesetzt, daß sie von beiden Seiten betrachtet werden konnte. Den neugestalteten Wolfgangsaltar der Krypta konsekrierte Bischof Ignatius am 30. Oktober 1878. Hier ruhen seitdem die Reliquien des heiligen Wolfgang.

Trotz der feierlichen Erhebung des Leibes durch Papst Leo IX. blieb die Verehrung des heiligen Wolfgang zunächst beschränkt. Es entstand kein größerer Wolfgangskult. Erst im Spätmittelalter blühte die Verehrung des heiligen Wolfgang mächtig auf. Ausgangspunkt wurde aber nicht das Reliquiengrab in der Wolfgangskrypta zu St. Emmeram, sondern die Johannes dem Täufer geweihte Kirche am Abersee, eine Filialkirche des Klosters Mondsee, des regensburgischen Eigenklosters der alten Zeit. Neue Forschungen haben es wahrscheinlich gemacht, daß die Johanneskirche am Abersee und einige andere österreichische Kirchen auf Bischof Wolfgang zurückgehen. Mehrere Aufenthalte Wolgangs im Gebiet des heutigen Österreich sind historisch gesichert, von seiner Ungarnreise angefangen über die Sorge um die gefährdeten Regensburger Besitzungen in der Ostmark, über den bezeugten Aufenthalt im Mondseer Land anlässlich der Kriegswirren 976/77 bis zum Sterben in Puppung bei Eferding. Offensichtlich steckt auch im Attribut des „Kirchenbauers“ St. Wolfgang der Legende ein historischer Kern. Auf Wolfgang gehen mit einiger Wahrscheinlichkeit zurück die Johanneskirche am Abersee, die Kilianskirche in Oberwang, das später als dem Kloster Mondsee inkorporierte Pfarrei erscheint, ferner der festgestellte vorromanische Zentralbau im Presbyterium der gotischen Ulrichskirche in Wieselburg, gelegen im alten Regensburger Besitz des Erlaufgebietes, vielleicht sogar das Otmarkkirchlein zu Puppung, das der sterbende Bischof mit letzter Lebenskraft noch erreichen wollte, und etwa noch einige Kirchen.

Legende und Verehrung des heiligen Wolfgang im Spätmittelalter sind aufs engste ineinander verwoben. Die heutige berühmte Pfarrkirche von St. Wolfgang am Abersee war ursprünglich dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht, der auch als Wald-, Einsiedler- und Benediktinerordenspatron verehrt wurde. Otloh erwähnt, daß Wolfgang das Vorbild Johannes des Täufers nachahmen wollte, als er sich nach Einsiedeln zurückzog. Das Kloster Mondsee war 833 durch königliche Verfügung Eigenkloster der Bischöfe von Regensburg geworden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Bischof Wolfgang bei seinem erwähnten, nicht völlig freiwilligen Aufenthalt im Mondseer Gebiet einen Kirchenbau am Abersee veranlaßte, wie die Legende Jahrhunderte später zu berichten weiß. 1278 verkaufte Bischof Heinrich II. von Regensburg in schwerer wirtschaftlicher Bedrängnis die um Mondsee liegenden Besitzungen bis auf geringe Ehrenrechte an den Erzbischof Friedrich von Salzburg. Über den ausgedehnten Forst am Abersee geriet das Stift Mondsee in lange Besitzstreitigkeiten. Doch siegten schließlich die begründeten Mondseer Ansprüche. 1184 gewann das Stift den Aberseeforst zurück, und im Jahr 1291 verzichtete der Salzburger Erzbischof auf alle Ansprüche auf dieses reiche Waldgebiet. Auf diese beiden Ereignisse gründet Ignaz Zibermayr im wesentlichen die Entstehung der Wolfgangslgende. Aus Dankbarkeit gegenüber dem Heiligen, dessen Gedächtnis im Mondseer Land nicht erloschen war, woben nun fromme Legende und wundergläubige Verehrung einen schimmernden Gnadenmantel. So entstand das neue Bild des Kirchenbauers und Teufelsbezwingers, des großen Wundertäters und allgemeinen Nothelfers Sankt Wolfgang.

Das Kloster Mondsee trug seit dem Ausgang des dreizehnten Jahrhunderts entscheidend zum Aufkommen und zur Verbreitung der Wallfahrt nach St. Wolfgang am Abersee bei. Hier wurden die Legenden und Wunderberichte über den großen Gottesmann aufgezeichnet, von hier aus auch an der Schwelle vom Mittelalter in die Neuzeit in Druck gegeben. Zur Anfertigung von Wallfahrtsbildern unterhielt das Stift Mondsee um 1500 sogar eine eigene Holzschnitt-Werkstätte.

Die spätmittelalterliche Wolfgangsggende entstand im wesentlichen im Verlauf des vierzehnten Jahrhunderts. Zibermayr unterscheidet in der Entstehung vier Teile: Wolfgang's Einsiedlerleben in der Gegend von Salzburg; seine Festsetzung in dem nach ihm benannten Ort am Abersee; sein Aufenthalt am Falkenstein; die Verbindung dieser drei Teile miteinander, und schließlich der Beilwurf. Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts hatte die Legende über den heiligen Wolfgang am Abersee ihre endgültige Gestalt gewonnen. Ihr Inhalt lautet in Kürze: Bischof Wolfgang wirkt mächtig durch Wort und Tat in Regensburg. Der Zulauf des Volkes zum berühmten Gottesmann wird immer größer. Da flieht Wolfgang aus dem Getriebe der Welt in das rauhe Gebirge bei Salzburg. Hier führt er ein Jahr lang als Einsiedler ein Leben harter Buße. Er leidet Hunger und Durst, erträgt geduldig Kälte und Hitze und läßt sich dann am Ufer des Abersees, am Falkenstein, nieder. Vom Falkenstein wirft er das Beil, damit es ihm den Weg zum dauernden Aufenthalt weise. An der Stelle, wo er das geworfene Beil wiederfindet, baut er mit eigenen Händen ein Kirchlein und eine Zelle, wobei er auch den ihn immer wieder bedrängenden Teufel zum Dienst zwingt. Um dieses Kirchlein wird sich später der Ort St. Wolfgang erheben. Nach fünfjährigem Einsiedlerleben wird Wolfgang von einem Jäger aus Regensburg zurückgeholt, verheißt Wolfgang bei seinem Abschied dem von ihm erbauten Kirchlein am Abersee seine besondere Gnade und Fürbitte. – Namentlich durch die Aufnahme ins „Augsburger Passional“, gedruckt 1471 durch Günther Zeiner zu Augsburg, erlangte die Wolfgangsggende weiteste Verbreitung.

Der aufblühende Wolfgangskult am Abersee verdrängte dort das ursprüngliche Johannespatrozinium der Kirche; doch liegen vor 1291 bzw. 1306 keine positiven Zeugnisse für die Benennung „St. Wolfgang“ vor. 1306 ist die Wallfahrt zum heiligen Wolfgang am Abersee durch einen Ablaßbrief des Bischofs Wernhart von Passau sicher bezeugt. Eine immer weitere Umgegend wurde einbezogen. Im fünfzehnten Jahrhundert schließlich erscheint die Wallfahrt zum heiligen Wolfgang am Abersee zeitweilig als die volkreichste im Reich, im ganzen mittleren Europa. Der Abersee wurde zum Wolfgangsee. Den Petruschlüssel im Regensburger Wappen, in Siegeln oft nur undeutlich zu erkennen, formte die Legende zum Beil in der Hand des Heiligen, das dieser zur Findung des gottbestimmten Ortes geworfen hat. Der alte Rechtsbrauch des Beilwurfs zur Grenzbestimmung mochte sich hier mit der frommen Legende verbinden. Das „Wolfgangihackl“ wurde von Pilgern gern erworben und als schützendes Zeichen gebraucht. Auf den langen Wallfahrtswegen zum Heiligtum am Abersee entstanden zahlreiche größere und kleinere Wolfgangskirchen, die gelegentlich selber wieder zu kleinen Wallfahrtsstätten wuchsen. Neben den bischöflichen Insignien wurden das Beil und vor allem die Kirche die verbreitetsten Attribute in den künstlerischen Darstellungen Sankt Wolfgang's. Man rief den Heiligen schließlich, wie alle großen Volksheiligen, in sämtlichen menschlichen Nöten als wundertätigen Nothelfer an. Die Wunder, die Sankt Wolfgang nun wirkte, gingen ins Unermeßliche, und jedes neue Mirakel trug den Ruhm des Gottesmannes weiter.

Als 1429 die alte Kirche in St. Wolfgang am Abersee niederbrannte, wurde von den Mondseer Äbten der heute noch bestehende spätgotische Bau errichtet und damit ein

Benediktinerpriorat verbunden. 1471 schuf Michael Pacher für die Wallfahrtskirche St. Wolfgang den herrlichen Altar mit Darstellungen aus dem Leben des heiligen Wolfgang, wie ihn die Legende sah, und aus dem Marienleben.

Die erste große Blüte der Wolfgangsverehrung reichte noch tief ins sechzehnte Jahrhundert hinein. Nach den Wirren der Glaubenspaltung blühten die Verehrung und die Wallfahrt zum heiligen Wolfgang im Zeitalter der erstarkenden katholischen Reform und des Barocks noch einmal auf. Hauptpunkte blieben St. Wolfgang am Aberssee und das Reliquiengrab in der Wolfgangskrypta zu Regensburg. Aber auch in der Schweiz, besonders in Einsiedeln, wurde Wolfgang stets verehrt. Das Bistum Regensburg wählte den heiligen Bischof im siebzehnten Jahrhundert zu seinem Hauptpatron für Bischofsstadt und Diözese. Erst unter dem Einfluß der Aufklärung ging der Wolfgangskult im späten achtzehnten Jahrhundert stark zurück. Von Wolfgang die bayerischen Grenzen in der alten Zeit weit überstrahlenden Ruhm kündigt eine Litanei der Barockzeit: „St. Wolfgangus, Du Wundermann des Teutschland; Du Trost des Österreich; Du Vorsprecher des Böheimb; Du stäter Wunderwürckher; Du Glory der Stadt Regenspurg; Du Vatter derer, so zu dir fliehen; Du allgemeiner Noth-Helffer . . .“.

Im Jahr 1894 wurde die Neunhundert-Jahr-Feier zum Gedächtnis des Todes St. Wolfgangs in Regensburg festlich begangen und durch eine stattliche Festschrift auch der Nachwelt stärker in Erinnerung gehalten.

Einen neuen Aufschwung nahm die Verehrung des Hauptpatrons im ganzen Bistum durch die Tausend-Jahr-Feier des Regierungsantritts Bischof Wolfgangs. In der Stadt Regensburg und im ganzen Bistum sollte dieses Jubiläumsjahr 1972 nach dem Willen Bischof Rudolf Grabers der religiösen Erneuerung dienen. Sein Nachfolger, Manfred Müller, führte diese Absicht weiter, vor allem durch die alljährlich vom ganzen Bistum gefeierte St.-Wolfgang-Festwoche.

Die Verehrung des heiligen Wolfgang hat heute ihren Mittelpunkt im Reliquiengrab der Wolfgangskrypta der Emmeramsbasilika in Regensburg. Hier werden in der genannten St.-Wolfgang-Festwoche, dann – wie herkömmlich – am Hauptfest des Heiligen (31. Oktober) und am Vortag die Kirchenfeiern unter großer Beteiligung des Volkes gehalten. In neuerer Zeit sind dem heiligen Wolfgang viele neue Kirchen gebaut und Altäre errichtet worden, auch außerhalb des Bistums Regensburg. Die Verehrung des Heiligen findet nicht selten auch Ausdruck in der Namenswahl christlicher Eltern für ihre Kinder.

QUELLEN:

Otloh von St. Emmeram, *Vita Sancti Wolfgangi Episcopi*: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores (MG. SS) IV 525–542. – Acta Sanctorum, Nov. II, 1 Sp. 565–597. – Arnold von St. Emmeram, *Libri de S. Emmeramo duo*: MG. SS IV 543–574. Hier im 2. Buch (556 ff.) Berichte über Wolfgang.

LITERATUR:

J. B. Mehler (Hg.), *Der heilige Wolfgang, Bischof von Regensburg. Historische Festschrift zum neunhundertjährigen Gedächtnisse seines Todes, Regensburg 1894.* – F. W. Holzer, „St. Wolfgang, ein Heiliger der Spätgotik“, in: 10. Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte, Metten 1935, 1–130. – I. Zibermayr, *St. Wolfgang am*

Abersee. Seine Legende und ihr Einfluß auf die österreichische Kunst, Horn²1961. – R. Graber, St. Wolfgang, ein Reformator der Klöster, Patron des Bistums Regensburg, in: W. Sandfuchs (Hg.), Bistumspatrone, Würzburg 1966, 107–125. – H. Bleibrunner (Hg.), Das Leben des heiligen Wolfgang nach dem Holzschnittbuch des Johann Weyssenburger aus dem Jahr 1515, Regensburg 1967. – J. Schafer, Licht und Salz. St. Wolfgang, Estavayer-le-Lac (Schweiz)²1970. – G. Schwaiger, Der heilige Wolfgang, Bischof von Regensburg, in: G. Schwaiger (Hg.), Bavaria Sancta I, Regensburg 1970, 212–220. – G. Schwaiger u. J. Staber, Regensburg und Böhmen. Festschrift zur Tausendjahrfeier des Regierungsantrittes Bischof Wolfgangs von Regensburg und der Errichtung des Bistums Prag (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 6, Regensburg 1972). Darin: G. Schwaiger, Der heilige Bischof Wolfgang von Regensburg (972–994). Geschichte, Legende und Verehrung (mit Quellen und Literatur; der obige Text bietet die überarbeitete Fassung dieses Aufsatzes). – St. Wolfgang 1000 Jahre Bischof von Regensburg. Darstellung und Verehrung. Ausstellungskatalog, hg. vom Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg (P. Mai, A. Hubel), Regensburg 1972. – Der hl. Wolfgang und Oberösterreich (Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereines, Bd. 5), Linz 1972. – G. Schwaiger, Die Kanonisation Bischof Wolfgangs von Regensburg (1052), in: Bavaria Christiana. Festschrift Adolf Wilhelm Ziegler (Deutingers Beiträge 27), München 1973, 225–233. – P. Mai (Hg.), Auf den Spuren des heiligen Wolfgang. Festgabe für Bischof Rudolf Graber, Kallmünz 1973. – Millennium Ecclesiae Pragensis, 973–1973 (Schriftenreihe des Regensburger Osteuropainstituts, Bd. 1), Regensburg 1973. – R. Zinnhobler - P. u. W. Pfarl, Der heilige Wolfgang. Leben, Legende, Kult, Linz 1975. – Der hl. Wolfgang in Geschichte, Kunst und Kult (Katalog der Ausstellung des Landes Oberösterreich in St. Wolfgang im Salzkammergut 1976), Linz 1976. – P. Mai, Der heilige Emmeram, der heilige Erhard und der heilige Wolfgang – die Patrone des Bistums Regensburg, in: A. Leidl (Hg.), Bistumspatrone in Deutschland, München-Zürich 1984, 158–166 (Lit.). – K. Hausberger, Geschichte des Bistums Regensburg, I, Regensburg 1989, 55–64.